

Imperium Romanum: Romanisierung zwischen Globalisierung und Kolonialisierung

Villa Vigoni Gespräch 4. – 7. November 2019

Das Kolloquium hat eine Reihe von Theoretikern von Romanisierung und Globalisierung mit Bearbeitern vor allem archäologischer Daten zur Ausbreitung kultureller Phänomene im Imperium Romanum zusammengebracht und zur wechselseitigen Diskussion angeregt. Überdies wurden die Phänomene zielgerichtet in verschiedenen geographischen Regionen analysiert, von Britannien über Germanien bis nach Spanien, Nordafrika und Kleinasien. Dabei wurde im Ergebnis naturgemäß kein Konsens erzielt, es gelang jedoch, die Begrifflichkeiten zu schärfen und anhand der archäologischen Befunde eine Reihe von Phänomenen im Zusammenhang von Romanisierung und Globalisierung konkreter als zuvor zu betrachten und im Hinblick auf eine Deutung in der einen oder der anderen Richtung zu instrumentalisieren.

Nach einer Einführung ins Thema durch die Organisatoren, Belvedere (Palermo) und Bergemann (Göttingen), haben die ersten fünf Vorträge das Thema von einem theoretischen oder globalen Standpunkt aus thematisiert. Greg Woolf (London) argumentierte dafür, die unterschiedlichen Phänomene, die etwa mit Romanisierung oder Selbstromanisierung bezeichnet werden, vor dem Hintergrund der Globalisierungstheorie, die ihrerseits verschiedene Phänomene, z.B. Mobilität und Austausch von Waren und Ideen, für Globalisierung in Anspruch nehmen. Miguel John Versluis (Leiden) sah das Römische Reich als globalisiertes Gebilde nicht zuletzt aufgrund der weit über den Mittelmeerraum hinausreichenden Fernhandelsbeziehungen. Neu integrierte er das aus der Ethnologie entlehnte Motiv der „Reibung“ (friction) in die Diskussion und fügte damit dem Globalisierungsbegriff eine weitere Komponente hinzu.

Johannes Bergemann (Göttingen) verwies auf unterschiedliche Rezeptionen und Aneignungen in verschiedenen Richtungen, die in der materiellen Kultur greifbar sind, von Griechenland nach Rom und umgekehrt, die am Ende zu einer in nuce als übereinstimmend erkennbaren ‚Reichskultur‘ führe. Martin Millett (Cambridge) diskutierte das Verhältnis zwischen römischer Initiative und den voraufgehenden lokalen Verhältnissen in Kultur und sozialer Hierarchie. Jonathan Prag (Oxford) untersuchte den ‚epigraphic habit‘ als Indikator für Glokalisierung, und zeigte auf, wie das im Grunde festliegende epigraphische Formular durch lokale Besonderheiten regionalisiert und adaptiert wurde.

Der zweite große Abschnitt des Kolloquiums nahm dann verschiedene Regionen des Römischen Reichs und Fälle von ‚Romanisierung‘ in den Blick. Dabei wurden in verschiedenen Provinzen mit ihren unterschiedlichen Traditionen variierende Formen der Ausbreitung der ‚kulturellen Revolution‘ Roms deutlich konturiert.

Eine erste Gruppe von Fallbeispielen widmete sich zunächst verschiedenen Regionen Italiens. Nicola Terrenato (Ann Arbor) machte deutlich, daß Rom selbst durch die Ablösung von der etruskischen und die umfassende Adaptierung der griechischen Kultur eine Genese durchlaufen hat, die er dezidiert und programmatisch als Romanisierung Roms bezeichnete. Peter Attema (Groningen) legte sein Augenmerk auf die Mikroregion der Pontinischen Sümpfe, wo kulturelle und produktive sowie Siedlungstopographische Veränderungen seit früher republikanischer Zeit durch landschaftsarchäologische Forschungen verfolgt werden können.

Frank Vermeulen (Gent) berichtete von seinen archäologischen und geophysikalischen Forschungen auf der adriatischen Seite Italiens, wo sich neben römischem auch griechischer Einfluß manifestiert. Kathryn Lomas (Durham) untersuchte die Situation in Unteritalien, wo die griechische Kultur neben den indigenen seit alters präsent ist und die römische in unterschiedlicher Weise manifest wird, Formen die nun auch mit neuen Begriffen beschrieben werden, etwa Hybridisierung und andere postkoloniale Konzepte.

Am zweiten Tag des Kolloquiums traten die Provinzen des Römischen Reichs in den Blick. Elisabeth Fentress (Rom) zeigte, daß in der Provinz Africa nicht allein die Eliten mit der römischen Kultur konfrontiert waren, sondern seit der späten Republik radikale Veränderungen des städtischen Lebens vor sich gingen, teils auch Umformungen eines hellenistisch geprägten numidischen in einen neuen römischen Herrscherkult. Frerich Schön (Tübingen) führte neueste Grabungsergebnisse aus Pantelleria (Cossyra) vor, die zeigen, wie die punische Stadt zu einem römischen municipium wurde.

Richard Hingley (Durham) wandte den Blick auf das römische Britannien und insbesondere auf weniger sichtbare Gruppen, niedere Klassen der Gesellschaft und Frauen, und ihren Anteil an Romanisierung oder Globalisierung, und beklagte einen eklatanten ‚Maskulismus‘ der gängigen Betrachtungsweisen. Rainer Wiegels (Osnabrück – Buchbach) behandelte den Oberrhein als Ausschnitt aus dem römischen Germanien und zeigte dabei, eine bereits bei der Ankunft der Römer bestehende Öffnung der latènezeitlichen Gruppen zum Mittelmeerraum und ausgesprochen vielfältige kulturelle Prozesse nach dem Erscheinen der Römer am Rhein. Thomas Schattner (Madrid) plädierte nachdrücklich für den Begriff „Romanisierung“, die freilich nicht intendiert gewesen sei, sondern sie schaffe einen Ordnungsrahmen, der zusammen mit massiver Immigration aus Italien bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Spanien vollständig in das Imperium integriert habe.

Athanasios Rizakis (Athen) wies nach, daß die kaiserzeitlichen Griechen trotz des anhaltenden Gebrauchs des Griechischen römische Namenselemente adaptieren, durch ihre griechischen Namen aber zugleich griechische Identität bewahren. Günther Schörner (Wien) untersuchte Veränderungen in traditionellen Kulturen im Kleinasien der römischen Kaiserzeit im Spiegel verschiedener Medien. Davon aus-

gehend unterzog er den Begriff „Romanisierung“ einer Kritik, die dessen heuristischen Wert bezweifelte. Dirk Steuernagel (Regensburg) stellte die obere Agora von Ephesos ins Zentrum seiner Überlegungen, die er architekturtypologisch auf hellenistische Vorbilder zurückführte, in die die neue kaiserzeitliche Funktion eines Kaiserforums implementiert worden sei, auf dem auch zweisprachige Inschriften aufgestellt wurden.

Roger Wilson (Vancouver) und Oscar Belvedere analysierten schließlich verschiedene Denkmäler des republikanisch-kaiserzeitlichen Sizilien aus urbanen und extraurbanen Kontexten. Die größte Insel des Mittelmeers mit ihren langen griechischen und indigenen Traditionen erscheint demnach als ein Beispiel für Romanisierung durch Globalisierung dank der globalen Kontakte der Insel im Römischen Reich und ihrer Lage im Zentrum des Mittelmeerraums.

Fazit: Auf die Beiträge und die Debatten im Rahmen des Kolloquiums zurückblickend läßt sich sagen, daß von den verschiedenen Konzepten von Globalisierung, die späte oder die kontinuierliche Globalisierung auf das Römische Reich nicht zutreffen können, hingegen am ehesten die wiederholte, periodische Globalisierung. Zweifellos sind die Epochen der späten Römischen Republik und der Kaiserzeit Epochen hoher Konnektivität und intensiver Mobilität, individuell und in Gruppen. Auch wenn die Fernkontakte nach Indien und Ostasien nur geringe Auswirkungen auf das Römische Reich entfalteten, kann man also von Globalisierung sprechen. Dagegen meint Romanisierung etwas anderes, präziseres als der offensichtlich weiter gefaßte Begriff der Globalisierung, nämlich die Herausbildung einer in Teilen gemeinsamen kulturellen und z.B. administrativen Struktur, die mit Adaptionen und regionalen oder lokalen Anpassungen ein übergreifendes staatliches Gebilde mit grundlegend gemeinsamen Charakteristika entwickelt. Die Forschungstraditionen der europäischen Wissenschaftsnationen unterscheiden sich dabei nach Nationen mit langer oder kurzer eigener kolonialer Geschichte. Die Angehörigen der letzteren scheinen weniger nach postkolonialen Studien zu streben als die der ersteren.

Die Qualität der Vorträge und Debatten wurde von allen Beteiligten als exzellent bewertet. Es ist geplant, die Beiträge in einem Sammelband zu veröffentlichen.

2.12.2019

Johannes Bergemann (Göttingen)

Oscar Belvedere (Palermo)